

6. Anhang: Friedensbewegung und die Theorien des Friedens

Diese Bibliographie hat dokumentiert, daß im 19. Jahrhundert das Denken über den Frieden nicht mit dem Denken der Friedensbewegung identifiziert werden kann. Aber ohne die Friedensbewegung sähe das Nachdenken über Frieden anders aus. Das systematische Nachdenken über Frieden hatte kein anderes Forum. Die Arbeiten von Johann Baptist Sartorius' *Organon des vollkommenen Friedens* (1837), Pecqueurs *De la paix, de son principe et de sa réalisation* (1842), Louis Baras *La science de la paix* (1849, der suggestive Titel stammt freilich erst vom Herausgeber 1872) sind Werke die aus dem Dialog mit der Friedensbewegung oder besser aus der Spannung zu ihr entstanden sind. Diese systematischen Versuche sind Ergebnisse von Preisausschreiben, die Friedensgesellschaften ausgelobt haben, aber die Einsendungen waren komplexer als die Ansichten der Auftraggeber. Obwohl nicht aus einem Preisausschreiben der Friedensbewegung hervorgegangen, kann auch die erste Dissertation zum Frieden, eine Vorläuferin der Friedensforschung im Sinne von empirischer Sozialforschung, zu diesen Arbeiten gestellt werden; auch sie will zeigen, daß der Weg zu einem Ziel der Friedensbewegung (sofortige Abrüstung) komplizierter als angenommen ist (vgl. oben zu Niko Nikoladzé 1868 in der Einleitung des Kapitels GESELLSCHAFTLICHE VORAUSSETZUNGEN). Ein anderes Forum bedeutender Beiträge waren Vortragsreihen von Friedensgesellschaften, in denen ebenfalls die Analyse komplexer ist als bei der Friedensbewegung selber üblich, Beispiele sind Emersons Vortrag über den Krieg (oben Abschnitt 5.1.2) und Seeleys Vortrag über eine europäische Union (oben (oben Abschnitt 2.3.1.5). Auch die ersten akademischen Vorlesungen zum Frieden wurden bereits im 19. Jahrhundert gehalten, aber sie blieben wohl auch die letzten in diesem Jahrhundert (vgl. oben Abschnitt 3.5.3 zu Peter Kaufmanns *Die Wissenschaft des Weltfriedens im Grundrisse* 1866).

Eine organisierte Friedensbewegung gibt es in England und Amerika seit dem Ende der napoleonischen Kriege. Die Basis war religiös, das Vorbild der alten Friedenskirchen spielte eine große Rolle. Aber die Geschichte der Friedensbewegung bis Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Ausweitung dieser Basis in weitere christliche und säkulare Kreise. Diese Ausweitung war mit einem Focus auf internationale Organisation verbunden. Das ist nicht neu (und die Friedenspläne der Frühen Neuzeit wurden im 19. Jahrhundert häufig zitiert), neu ist aber, daß eine

Friedensbewegung hinter diesen Programmen steht. Internationale Organisation war kein Thema der frühen religiösen Friedensbewegung gewesen, erst William Ladd hat das geändert. Die internationalen Friedenskongresse 1848 bis 1853 in Brüssel, Paris, Frankfurt am Main, London, Manchester, Edinburgh waren ein Versuch die britisch-amerikanische Basis der Bewegung für den Rechtsfrieden auszuweiten. Diese internationalen Friedenskongresse sollten Teilnehmer aus den englischsprachigen Ländern mit Leuten aus dem jeweiligen Tagungsland zusammenführen, freilich waren bereits in Frankfurt am Main die deutschen Teilnehmer rar und die späteren Kongresse in Großbritannien waren wieder auf die englischsprachige Welt geschrumpft. Die Initiative kam aus religiös geprägten amerikanischen und britischen Friedensgesellschaften, die dominante Person war aber Richard Cobden, der für die Franzosen eine Garantie sein sollte, daß sie es nicht nur mit naiven Religiösen zu tun hatten. Diese Friedenskongresse haben auch Distanz gebracht, französische Polemiken gegen angelsächsische Friedensfreunde blieben häufig. 1854-1872 war eine Zeit der Krisen: Am Krimkrieg zerbrach die britische Friedensbewegung, am amerikanischen Bürgerkrieg die amerikanische. In der Gefahr eines deutsch-französischen Krieges begann jedoch 1867 eine selbständige Friedensbewegung auf dem Kontinent. Sie begann mit zwei antagonistischen Ligen, der demokratischen Ligue Internationale pour Paix et Liberté und der liberalen Ligue Internationale et Permanente de la Paix. Den Deutsch-Französischen Krieg haben beide nur knapp überlebt. Danach begann ein neuer Kampf für Schiedsgerichte und Kodifizierung des Völkerrechts. Die liberale und die demokratische Bewegung werden ähnlicher. Erst in der Krise des bismarckschen Allianzsystems zeigen regelmäßige internationale Friedenskongresse (die auf die Kontinuität zu 1848-1853 verzichten), die Interparlamentarische Union (1889) und das Internationale Friedensbüro (1891) eine neue Stärke der Friedensbewegung.

Die in den alten Friedenskirchen entsprungene Friedensbewegung war von Anfang an darauf angewiesen, eine gemeinsame Sprache mit säkularen Argumenten gegen den Krieg zu finden. Sie folgt den christlich geprägten Bewegungen gegen Sklavenhandel und Sklaverei, deren Erfolge werden auch in stärker säkularen Texten zu Geschichtszeichen, daß Wandel möglich ist. Die Ideen, die diese christliche Friedensbewegung verbreitet, kommen aus der säkularen Tradition der internationalen Organisation. Die Debatten innerhalb der Friedensbewegung gehen um die Belastbarkeit dieses Ansatzes. Bei der Neugründung der kontinentalen Friedensbewegung 1867 haben zunächst weder Demokraten noch Liberale eine ausgeprägte Präferenz für internationale Organisation. Aber der Aufbau der internationalen Friedensbewegung in den 1870er und 1880er Jahren war darauf angewiesen. In den historischen Darstellungen der Friedensbewegungen des 19. Jahrhunderts galt deshalb lange internationale Organisation als das einzige wichtige Thema. Diese Sicht vom späten 19. Jahrhundert, von den Haager Konferenzen und vom Völkerbund her wurde erst am Ende des 20. Jahrhunderts von Historikern der Friedensbewegung korrigiert. Es gab, vor allem auf dem Kontinent, eine lange Diskussion um Demokratie und ökonomische Entwicklung als Bedingungen des Friedens. Diese Themen fehlen auch der Friedensbewegung nicht, der Rechtsfrieden war auf den Fortschritt der Zivilisation angewiesen. Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Friedensbewegung besteht in der Beur-

teilung des Standes der Zivilisation. Die Friedensbewegung ist überzeugt, daß die zivilisatorischen Bedingungen für den Frieden schon vorliegen. Die Friedens- und Freiheitsliga und ihr Genfer Kongreß 1867 waren Versuche, eine Friedensbewegung auf Demokratie zu gründen und nicht auf den *status quo*-Pazifismus von Monarchien und Diktaturen. Nach 1872 läßt sich immer weniger angeben, was sie von liberalen Friedensorganisationen unterscheidet. Die vereinigte bürgerliche Friedensbewegung hatte große Verdienste für den Weg zu den Haager Konferenzen. Um fragwürdige Machteliten für das Schiedsgericht zu gewinnen, wurden immer mehr ökonomische und demokratische Ideen abgestoßen.

Handbücher zur Geschichte der Friedensbewegung: *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders* / ed. by Harold Josephson ... – Westport, Conn. 1985 (der Parallelband *Biographical Dictionary of Internationalist* / ed. by Warren F. Kuehl (1983) beginnt richtig erst um 1900); *From Erasmus to Tolstoy : the Peace Literature of four Centuries* ; *Jacob ter Meulen's Bibliographies of the Peace Movement before 1899* / ed. with an introduction by Peter van den Dungen. – New York 1990 (listet etwa 2400 Titel aus dem 19. Jahrhundert auf); *Internationalism in Nineteenth Century Europe : the Crisis of Ideas and Purpose* / ed. by Sandi E. Cooper. – New York 1976, in der Reihe Garland Library of War and Peace (ausgewählte Texte von Friedensorganisationen).

Historische Darstellungen: Wilhelmus H. van der Linden, *The International Peace Movement 1815-1874*. – Amsterdam 1987 (hat erstmals neben dem angelsächsischen Rechtspazifismus auch die französischen Traditionen, die häufig sozialistische und republikanische Ausrichtungen haben, gleichrangig behandelt; es ist eine kaum vorstellbare Menge an Informationen, aber zu vielen Autoren hat van der Linden auch das klarste Urteil); Sandi E. Cooper, *Patriotic Pacifism : Waging War on War in Europe 1815-1914*. – New York 1991. – S. 13-59 (eher eine Einleitung zu der Periode ab 1889, bequemer zu lesen als van der Linden); David Nicholls, *Richard Cobden and the International Peace Congress Movement, 1848-1853*, in: *Journal of British Studies* 30 (1991) 351-376 (über den Zusammenstoß britischer Themen – Schiedsgericht, Abrüstung, Nichtintervention, Freihandel – mit französischen – nationale Befreiung und Europäische Föderation – und amerikanischen – Kongreß der Nationen). Für die Geschichte der religiösen Friedensbewegung (im 19. Jahrhundert noch die Basis auch der erweiterten Friedensbewegung): Peter Brock, *Pacifism in the United States : from the Colonial Era to the First World War*. – Princeton, N.J. 1968; ders., *Pacifism in Europe to 1914*. – Princeton, NJ 1972; ders., *Freedom from War : Nonsectarian Pacifism 1814-1914*. – Toronto 1991 (in den beiden frühen Bänden behandelt Brock Quäker, Mennoniten, Brüdergemeinde, Duchoborzen; "nonsectarian" im dritten Band meint Friedensbewegung in den christlichen Hauptkonfessionen). Zu den Netzwerken, aus denen die beiden konkurrierenden Bewegungen hervorgingen: Christian Müller, *The Politics of Expertise : the Association Internationale pour le Progrès des Sciences Sociales, Democratic Peace Movements and International Law Networks in Europe, 1850-1875*, in: *Shaping the Transnational Sphere : Experts, Networks and Issues from the 1840s to the 1930s* / ed. by Davide Rodogno. – New York 2015. – S. 131-151. Zum Genfer Kongreß und zur Friedens- und Freiheitsliga: A. P. Campanella, *Garibaldi and the First Peace Congress in Geneva in 1867*, in: *International Review of Social*

History 5 (1960) 456-486; Michele Sarfatti, *La nascita del moderno pacifismo democratico ed il Congrès international de la paix di Ginevra nel 1867*. – Milano 1981; Miklos Molnar, *La Ligue de la Paix et de la Liberté : ses origines et ses premières orientations*, in: *Mouvements et initiatives de paix dans la politique internationale 1867-1928* / éd. par Jacques Bariéty et Antoine Fleury. – Bern 1987. – S. 17-36.

Die Friedensbewegung kann kaum auf eine literarische Tradition zurückgreifen. Außerhalb der Friedenskirchen war auch im 19. Jahrhundert fast nur Erasmus von Rotterdam bekannt. Die anglophone Friedensbewegung hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts versucht, Schriften über die moralischen und ökonomischen Übel des Krieges vorzulegen, die Erasmus ersetzen sollten. Diese neue Gattung, die im 20. Jahrhundert trotz dessen Kriege marginal geworden ist, war schon im 19. Jahrhundert kein Erfolg (der erste Pazifist, der weit gelesen, freilich sehr gemischt beurteilt wurde, war erst der späte Tolstoi). Die Friedensbewegung des 19. Jahrhunderts hatte noch keinen Zweifel, daß sie es mit einer Öffentlichkeit zu tun hat, die erst davon überzeugt werden mußte, daß der Frieden etwas Besseres sei als der Krieg. Die Friedensbewegung wird so selber Teil der Wende zum Frieden, sie ist Friedenserziehungsbewegung. Die stehenden Motive dieser Literatur, die Übel des Krieges und die Zeugenschaft großer Männer gegen ihn, geben ihr einen mehr rhetorischen als analytischen Charakter. Diese Literatur leidet aber nicht am Mangel an Theorien, eher am Überfluß eklektizistisch präsentierter Theorien. Erziehung war die Hauptaufgabe der Friedensbewegung und diese Literatur ist Erziehungsmaterial. In den späten 1840er Jahren hört diese Literatur in den englischsprachigen Ländern auf. Es war nicht gelungen intellektuell ernst genommen zu werden. Auch die wichtigen Projekte für internationale Verrechtlichung und Organisation, die die Tradition der Friedenspläne der frühen Neuzeit fortsetzen, wurden von der englischsprachigen (vor allem der amerikanischen) Friedensbewegung vorgelegt. Diese Literatur wurde in den Vereinigten Staaten und Großbritannien in der Wiederaufnahme der Bewegung für internationale Verrechtlichung am Ende des Jahrhunderts fortgesetzt. Eine Wirkung dieses Rechtspazifismus über die Friedensbewegung hinaus begann erst im späten 19. Jahrhundert.

Aber auch fast alle systematischen Texte zur Friedenstheorie sind indirekt der Friedensbewegung zu verdanken. Es sind nicht Texte aus der Friedensbewegung, eher Texte für die Friedensbewegung, die sie aber nicht rezipieren konnte, weil sie davon handeln, daß der Zivilisationsfortschritt noch nicht ausreicht und durch Bekehrung und Einsicht nicht ersetzt werden kann. Diese Texte sind aus Preisausschreiben hervorgegangen, die nicht immer zur Zufriedenheit der Stifter verliefen. Das Preisausschreiben des Genfer Friedensvereins des Grafen Sella führte zu Johann Baptist Sartorius' *Organon des vollkommenen Friedens* (1837), der ersten systematischen Erörterung des Friedens nach 1830, die wesentlich zurückhaltender als der Stifter des Preisgeldes den Prozeßcharakter des Friedens betonte. Das Preisausschreiben der American Peace Society 1829 über einen Kongreß der Nationen, das mehrfach erneuert werden mußte, führte nur zu Einsendungen, welche die Preisrichter, prominente Juristen und Politiker, als unzureichend ablehnten. Daraufhin legte William Ladd, der Leiter der APS, 1840

selber eine (unbeurteilte) Abhandlung vor, mit der er die moderne Ära der Pläne für internationale Organisation eröffnete. In den 1840er Jahren versuchten die angelsächsischen Friedensgesellschaften durch Preisausschreiben eine Friedensbewegung auf dem Kontinent zu begründen. Das Preisausschreiben, das die Société de la Morale chrétienne mit britisch-amerikanischen Geldern ausrichtete, gewann Constantin Pecqueur mit Arbeiten über die sozialen Bedingungen der Entwicklung zum Frieden, zu denen es keine Entsprechung in der angelsächsischen Friedensbewegung gibt. 1848 wurde im Zusammenhang mit dem Friedenskongreß in Brüssel die Belgische Akademie der Wissenschaften beauftragt, ein Preisausschreiben auszurichten. Die Schriften des ersten und des dritten Siegers, Louis Bara und Édouard Morhange, sind bedeutende Texte und gewiß nicht das, was sich die Anhänger eines rasch zu erreichenden Rechtsfriedens erhofft hatten. Das Werk, das den zweiten Preis bekam, ist verloren, vom Verfasser Clochereux ist nichts bekannt (nach Charles Potvin, *Le génie de la paix en Belgique*. – Bruxelles 1871 war es ein moralistischer Text gegen kriegerische Leidenschaften). Die Ligue Internationale et Permanente de la Paix schrieb 1869 einen Preis für eine Abhandlung zum Thema „Le crime de la guerre dénoncé à l'humanité“ aus. Mit 40 Einsendungen aus Europa und Amerika quantitativ ein Erfolg, qualitativ nicht: alle drei geförderten Schriften sind rhetorisch. Die kontinentale Friedensbewegung ist bei der Rhetorik angekommen, die sie 20 Jahre früher noch im Namen der sozialen Analyse verworfen hatte. Auch der Neustart der Friedensbewegung nach dem Deutsch-Französischen Krieg als Bewegung für internationale Verrechtlichung und Internationale Organisation begann mit einem Preisausschreiben. Der spanische Politiker Arturo de Marcoartú y Morales stellte 1873 der National Association for the Promotion of Social Science Preisgelder zur Verfügung. Er schrieb sein Buch über den unmittelbaren Nutzen eines internationalen Parlaments schließlich selber, die Preisträger waren skeptischer (der Preisstifter und die Preisträger Abram Pulling Sprague und Paul Lacombe werden in den Abschnitten 3.7, bzw. 3.1 und 3.3 behandelt). In der neuen Bewegung für den Rechtsfrieden trat der Unterschied zwischen angelsächsischer und kontinentaler Haltung zum Frieden in den Schriften im Umkreis der Friedensbewegung zurück.

6.1 Großbritannien

Die britische Peace Society (Society for the Promotion of Permanent and Universal Peace) wurde nach den napoleonischen Kriegen gegründet. Sie wurde von Quäkern finanziert, die der Gewaltfreiheit und damit der Ablehnung aller Kriege verpflichtet waren. Martin Ceadel hat die frühe Phase der Friedensbewegung 1816-1831 die „Jonathan Dymond Era“ genannt, nicht weil Dymond in der Organisation eine führende Rolle gespielt hätte, aber weil sein Buch über die Unvereinbarkeit des Krieges mit dem Christentum (1823) den Ton für die britische Friedensgesellschaft angegeben hat. Es ist eine rigoros legalistische Argumentation, daß der Krieg mit dem Evangelium unvereinbar ist. Aber das Argument wird begleitet von Kapiteln über die (unmoralischen) Ursachen und die (unmoralisi-

schen) Wirkungen des Krieges. Es gibt keinerlei Versuche, den Krieg als Teil des Staatensystems zu sehen. Diese Dreiheit von Kriegsursachen, Kriegsfolgen und Gebot Gottes, das alle Kriege verurteilt, prägt alle Publikationen aus dem Umkreis der Peace Society in dieser Zeit. Den besten Überblick erhält man aus der Sammlung der von der Peace Society publizierten Abhandlungen: *All War Antichristian; or, the Principles of Peace, as contained in the Holy Scriptures, Explained and Proved in the Tracts of the Society for the Promotion of Permanent and Universal Peace*. – London 1844. Es sind Texte über den Pazifismus der frühen Christen und der Quäker, Auszüge aus Erasmus von Rotterdam, Beschreibungen des Horrors von Napoléons Rußlandfeldzug, Auszüge aus Jonathan Dymond und Bestimmungen der Stellung des Krieges in der Bibel. 1841 erkannte die Peace Society den Bedarf an einer neuen Abhandlung über den Frieden, die geistlichen Preisrichter gehörten zum Führungskreis der Society und der siegreiche Text von **H. T. J. Macnamara** überschreitet dann auch in nichts den moralischen Rahmen der Texte des verstorbenen Dymond: die Gründe des Krieges liegen in der Unmoral, die Übel des Krieges werden ausgemalt, die wichtigste Aufgabe ist zu zeigen, daß jeder Krieg nach dem Neuen Testament verboten ist. Macnamara, damals ein Rechtsstudent, verteidigt den Satz, "that the future welfare of an individual is of greater importance than the preservation of a city, or the temporal prosperity of a nation" (*Peace, Permanent and Universal; its Practicability, Value, and Consistency with Divine Revelation*. – London 1841). Er erkannte bald, daß die *practicability* so leicht nicht bestimmt werden konnte, teilte der Peace Society 1843 mit, daß er den Verteidigungskrieg nicht mehr verwerfen könne, und gründete deshalb später eine eigene, kurzlebige Friedensgesellschaft. Eine Wirkung konnte die Peace Society aber nur erreichen, wenn sie trotz ihres pazifistischen Kerns weitere religiöse Kreise und säkulare Politik erreichen konnte. Es gibt keinen bedeutenden Text zu Frieden oder Krieg aus der Friedensbewegung oder ihrem Umkreis, der diesen Spagat zwischen absolutem Pazifismus und pragmatischer Friedenspolitik begründet hätte. Man muß diese Verbindung individuell im Leben führender Vertreter der Friedensbewegung nachspüren, z.B. bei Joseph Sturge, einem prominenten Quäker, der 1842 William Jays Vorschlag für Schiedsgerichtsverträge nach England und in die Öffentlichkeit brachte (Alex Tyrell, *Joseph Sturge and the Moral Radical Party in Early Victorian Britain*. – London 1987) oder Henry Richard, einem kongregationalistischen Geistlichen, der jahrzehntelang Sekretär der Peace Society war und die Friedensbewegung auf Cobdens Weg des Schiedsgerichts hielt (Peter Brock, *Freedom from War : Nonsectarian Pacifism 1814-1914*. – Toronto 1991. – S. 173-184 *Henry Richard as a Pacifist*; von seinen Broschüren ist ein guter Einstieg, weil der Titel schon alles sagt: *The Gradual Triumph of Law over Brute Force*. – London 1874). Der Freihändler Richard Cobden konnte um 1850 der wichtigste Berater und Sprecher der Friedensbewegung werden, weil er die Ergänzung ihres religiösen Kernanliegens durch säkulare Politik repräsentierte (Cobden ist in diesem Buch so gegenwärtig, daß man zur Rekonstruktion von Zusammenhängen am besten das Personenregister konsultiert). Eine intellektuelle Bedeutung hatte die Friedensbewegung noch einmal nach 1870 in der Bewegung für Schiedsgerichtsbarkeit und internationale Verrechtlichung.

Zum raschen Aufstieg und raschen Niedergang der britischen Friedensbewegung: Eric W. Sager, *Pacifism and the Victorians : a Social History of the Eng-*

lish Peace Movement, 1816 to 1878. – Diss. Univ. of British Columbia 1975, https://circle.ubc.ca/bitstream/id/65214/UBC_1975_a1%20s23_4.pdf (gut als Sozialgeschichte, weniger als Ideengeschichte); ders., *The Social Origins of Victorian Pacifism*, in: *Victorian Studies* 23 (1979/80) 211-236 (warnt vor Fixierung auf den christlichen Kontext, das bürgerliche Engagement für Frieden war auch gegen die Verehrung kontinentaler Nationalbewegungen in der britischen Arbeiterbewegung gerichtet); Alexander Tyrell, *Making the Millennium : the Mid-nineteenth Century Peace Movement*, in: *The Historical Journal* 20 (1978) 75-95 (Antrieb war christlicher Millenarismus, aber der „was not a very exportable commodity“); Stephen Conway, *Bentham, the Benthamites, and the Nineteenth-Century British Peace Movement*, in: *Utilitas* 2 (1990) 221-243 (Bedeutung der „philosophical radicals“ für die säkulare Friedensbewegung); David Nicholls, *Richard Cobden and the International Peace Congress Movement, 1848-1853*, in: *Journal of British Studies* 30 (1991) 351-376; Martin Ceadel, *The Origins of War Prevention : the British Peace Movement and International Relations, 1730-1854.* – Oxford 1996; ders., *Semi-detached Idealists : the British Peace Movements and International Relations, 1854-1945.* – Oxford 2000 (das Standardwerk ist eine Geschichte der Organisationen und der Positionen in konkreten außenpolitischen Situationen, keine durchgehende Ideengeschichte, das Scheitern der britischen Friedensbewegung wird als Fehlen einer säkularen Friedensbewegung analysiert); vgl. auch ders., *Cobden and Peace*, in: *Rethinking Nineteenth-century Liberalism : Richard Cobden Bicentenary Essays* / ed. by Anthony Howe and Simon Morgan. – Aldershot 2006. – S. 189-207; Paul Laity, *The British Peace Movement 1870-1914.* – Oxford 2001 (Über die Grauzone zwischen Marxismus und Liberalismus: Chartisten, Mazzinisten, Reform League, Positivisten).

6.2 Vereinigte Staaten von Amerika

Die amerikanische Friedensbewegung des 19. Jahrhunderts hatte das Vorbild der Quäker, aber sie begann in den Hauptrichtungen des amerikanischen Protestantismus, die bisher nicht durch Pazifismus aufgefallen waren. Die Geschichte der amerikanischen Friedensbewegung bis zum Bürgerkrieg 1861 war eine Auseinandersetzung zwischen drei Strömungen: die erste Gruppe kann im Evangelium keine Verurteilung des Verteidigungskrieges erkennen, die zweite Gruppe verwirft darüber hinaus auch den Verteidigungskrieg, die dritte Gruppe verwirft zusätzlich Staatsgewalt und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Die 1828 durch Zusammenschluß der vielen lokalen und regionalen Friedensvereine gebildete American Peace Society konnte die beiden ersten Gruppen zusammenhalten. Ihr Programm war internationale Verrechtlichung, sei es William Ladds Kongreß der Nationen, sei es William Jays Schiedsgerichtsbarkeit. Im Bürgerkrieg unterstützte die APS den Krieg des Nordens, mit der Begründung, daß es gar kein Krieg sei, sondern die Unterdrückung einer Rebellion. Die Anhänger der Non-resistance hatten sich bereits 1838 abgespalten. Obwohl sie jegliche staatliche und nicht-staatliche Gewalt verwarfen, nahmen auch sie – bis auf wenige Ausnahmen – für

den Krieg der Nordstaaten Partei. Nach dem Bürgerkrieg dauerte der Neuaufbau einer Friedensbewegung lange. Die moribunde American Peace Society hatte aber noch Bedeutung für die Bewegung für internationale Verrechtlichung in den 1870er Jahren. Die 1865 gegründete Universal Peace Union sammelte ehemalige Non-resistants, Pazifisten aus der APS und Kriegsdienstverweigerer des Bürgerkriegs, aber die Geschichte der APS wiederholt sich: klare Programmdiskussionen werden immer abgebrochen, um die verschiedenen Richtungen zusammenzuhalten. Erst im säkularen Internationalismus um 1900 erstarkte die Friedensbewegung erneut, nun mit diverseren ideologischen Quellen.

Ganz am Anfang der amerikanischen Friedensbewegung steht eine im 19. Jahrhundert viel zitierte Typologie und Statistik der Kriegsursachen, die die Massachusetts Peace Society aufstellte, aber ein *peace research movement* wurde die Friedensbewegung nicht. Sie geht zu sehr davon aus, daß es keine neuen Entdeckungen über die Verwerflichkeit und Schädlichkeit der Kriege zu machen gibt, sie will über längst erkannte Wahrheiten aufklären. Dieses Muster ist von Noah Worcester (*A Solemn Review of the Custom of War; Showing that War is the Effect of Popular Delusion, and Proposing a Remedy*. – Hartford, Conn. 1815) über William Ladd (*The Essays of Philanthropos on Peace and War*. – Exeter, N.H. 1827, Neudruck in Garland Library of War and Peace) bis zu den Handbüchern von Thomas C. Upham (*The Manual of Peace*. – New York 1836, Neudruck 1972 in der Reihe The Peace Movement in America) und George C. Beckwith (*The Peace Manual, or: War and its Remedies*. – Boston, Mass. 1847, Neudruck in Garland Library of War and Peace) durchgehalten worden. Vgl. auch *The Book of Peace : a Collection of Essays on War and Peace* / ed. by George C. Beckwith. – Boston, Mass. 1845 (64 Friedenstexte der letzten Jahrzehnte). Dieser Literatur ist schon von Zeitgenossen Banalität bescheinigt worden. William Lloyd Garrison begründete die Notwendigkeit, eine radikalere Friedensbewegung abzuspalten, damit, daß die Propaganda der American Peace Society nur eine allgemeine Verurteilung des Krieges kennt, die auch Militärs unterschreiben konnten (*Liberator* 8. September 1837). Die Amerikanische Friedensbewegung ist seit ihrer doppelten Gründung durch David Low Dodge und Noah Worcester 1815 von dem Problem des Verteidigungskrieges verfolgt. Die Zahl der Gegner aller Kriege nahm zu, aber die American Peace Society sollte auch für Leute attraktiv bleiben, die diesen Pazifismus ablehnten. Dieser Konflikt wurde als interner Streit um die Präambel der Verfassung der APS ausgetragen, die Literatur für die Öffentlichkeit sollte ohne Kontroversen sein: Das Recht des Verteidigungskrieges wird umgangen mit der Behauptung, in der realen Geschichte habe es noch nie einen reinen Verteidigungskrieg gegeben; die Gefahr eines Angriffs auf ein unbewaffnetes Land wird umgangen mit der Behauptung, daß ein unbewaffnetes Land nicht angegriffen würde. So wird die Wehrlosigkeit des Staates empfohlen, aber nie realistisch reflektiert. Ein neues Völkerrecht wird vorgeschlagen, dessen Bedingungen werden nie reflektiert. Argumente für die Möglichkeit des Friedens werden immer rasch durch Argumente für die Notwendigkeit des Friedens ersetzt. **George C. Beckwith** (1800-1870), ein congregationalistischer Geistlicher und langjähriger Sekretär der American Peace Society ist ein Symbol des Ausweichens vor der Reflexion über verschiedene Kriegsorten. Er hielt persönlich an dem biblischen Verbot des Verteidigungskriegs fest, kann darüber hinaus nur

sagen, daß es bessere Mittel als das Schwert gibt und daß eine Regierung, die ihre Pflichten erfüllt, gar nicht erst angegriffen wird (*Peace and Government*, 1839 im Boston Recorder erschienen, nachgedruckt in *The Book of Peace* a.a.O. S. 425-432). In seinem *Manual* schwankt der Abschnitt über Selbstverteidigung besonders chaotisch zwischen der Herabsetzung des Naturrechts auf Selbsterhaltung als Erbe der heidnischen Libertins Voltaire und Rousseau und dem Versprechen, daß Selbsterhaltung ohne Töten zu bekommen sei (S. 205) Der rasche Erfolg internationaler Rechtinstitutionen würde diese Kontroversen sowieso gegenstandslos machen. Von den Historikern der Friedensbewegung hat niemand mit Beckwith sympathisiert, Valerie Ziegler a.a.O. versucht aber gerecht zu sein. Die konservativen Apologeten des Verteidigungskrieges, die es auch innerhalb der Friedensbewegung gab, treten nie literarisch auf. Die Literatur der Friedensbewegung schleppt mit sich, daß der Krieg von Fürsten und Aristokraten verursacht wird, von der „lust for glory and power“. Die Untersuchung, wie Kriege historisch entstehen, wird nicht fortgeführt. Den Krieg gegen Mexiko hat die Friedensbewegung detailliert beschrieben (vgl. die Schrift des APS Vorsitzenden William Jay, *Revue of the Causes and Consequences of the Mexican War*. – Boston, Mass. 1849). Aber sie hat den Angriffskrieg einer Demokratie nie theoretisch bewältigen können. Die Literatur der amerikanischen Friedensbewegung ist nicht zufällig mit diesem Krieg zu Ende gekommen. Auch in Amerika war die theoretisch anspruchsvollere Literatur nicht Literatur aus der Friedensbewegung, sondern für die Friedensbewegung, siehe oben in den Abschnitten 5.1.1 und 5.1.2 zu Beiträgen von Channing und Emerson, die aus einer Vortragsreihe der American Peace Society 1838 hervorgegangen sind. Zu William Ladd und William Jay und der Rolle der APS für die Diskussion um den internationalen Rechtsfrieden siehe Abschnitt 3.1.1; zur Non-resistance siehe Abschnitt 5.1.5.

Der Amerikanische Bürgerkrieg brachte einen historischen Sprung in der Mechanisierung des Krieges. Darauf haben Schriftsteller reagiert, die den Unterschied zu den romantischen Klischees des heroischen Einzelkampfes darstellen. Es ist eine Einsicht in die menschlichen Kosten und die zunehmende Unführbarkeit von Kriegen, aber keine Antikriegsliteratur; die Autoren standen auf der Seite des Nordens. Die Friedensbewegung hat diese Literatur nicht rezipiert. Vgl. Cynthia Wachtell, *War No More : The Antiwar Impulse in American Literature 1861-1914*. – Baton Rouge, La. 2010 (vor 1890: Herman Melville, John William De Forest, Walt Whitman, Nathaniel Hawthorne).

Bibliographie: Charles F. Howlett, *The American Peace Movement : References and Resources*. – Boston, Mass. 1991.

Geschichte der Organisationen: Merle Eugene Curti, *The American Peace Crusade : 1815-1860*. – Durham, N.C. 1929, Neudruck New York 1965; W. Freeman Galpin, *Pioneering for Peace : a Study of American Peace Efforts to 1846*. – Syracuse, N.Y. 1933; Merle Eugene Curti, *Peace or War : the American Struggle, 1636-1936*. – New York 1936, Neudruck: New York 1972 in der Garland Library of War and Peace (Schwerpunkt nach 1860); Peter Brock, *Pacifism in the United States : from the Colonial Era to the First World War*. – Princeton, N.J. 1968. – S. 447-685 *Pacifism in the American Peace Movement before the Civil War* (Brocks Buch *Radical Pacifism in Antebellum America*

(1968) ist ein Separatdruck dieser Kapitel; *Freedom from War : Nonsectarian Pacifism 1814-1914*. – Toronto 1991. – S. 36-152 bringt nur wenige Ergänzungen; Valerie H. Ziegler, *The Advocates of Peace in Antebellum America*. – Bloomington, Ind. 1992. Ein knapper Überblick: Charles DeBenedetti, *The Peace Reform in American History*. – Bloomington, Ind. 1980. – S. 32-65. Zur Universal Peace Union: Thomas F. Curran, *Soldiers of Peace : Civil War Pacifism and the Postwar Radical Peace Movement*. – New York 2003.

6.3 Schweiz

Die erste Friedensgesellschaft auf dem Kontinent wurde 1830 in Genf gegründet von **Graf Jean-Jacques de Sellon**, Herr von Allaman (1782-1839), ein Genfer Patrizier, Seidenhändler, lange Zeit Mitglied der Stadtregierung. 1830 war er durch seine Kampagne gegen die Todesstrafe bereits international bekannt, Krieg ist für ihn eine Art Todesstrafe für Völker. So wie er Gefängnisse akzeptiert, akzeptiert er den Verteidigungskrieg (der aber nicht mehr vorkommen mußte, seit es keine Bedrohung durch Barbaren mehr gibt). Seine Friedensvorstellung ist eine Aktualisierung des Friedensplans Heinrich IV.¹¹ oder der Heiligen Allianz. Er hat ungefähr 40 Broschüren zum Frieden geschrieben und bevorzugt an europäische Monarchen versandt. Ein gutes Beispiel ist *Réflexions sur les suites probables de l'arbitrage européen*. – Genève 1829: für die Schiedsgerichtbarkeit in Europa (ungenau) und für die Schutzherrschaft des befriedeten Europas in Afrika (genauer); für jene ist die Heilige Allianz, für diese die britische East India Company das Vorbild. Zu Sellons Philanthropie gehörten Preisausschreiben: über Historienmalerei, die Todesstrafe, einen Rhein-Rhone-Kanal zum Verkehr zwischen Mittelmeer und Nordsee, die Konversion von Armeen zum Ausbau der Infrastruktur. Gewinner seines Preisausschreibens über den Frieden wurde Jean-Baptist Sartorius, der die erste umfassende Friedenstheorie des kurzen 19. Jahrhunderts nach 1830 vorlegte. Der erste Rezensent war Sellon selber: Für ihn ist Friedensbewegung Bewußtwerdung eines Übels, der Krieg als Übel hat ihn interessiert, über Sartorius' positiven Frieden und die Unterscheidung von Völkerbund und Völkerstaat hat er hinweggesehen (Archives de la Société de la Paix de Genève No. 4, août 1837). Sellon war ein Onkel von Camillo di Cavour, dem sardinisch-italienischen Staatsmann; in Sellons Briefwechsel mit seinen Neffen gibt es Kommentare zur Politik um 1830, aufschlußreich für die Unterschiede zwischen seinem spätaufklärerischen, ahistorischen Friedenswillen und dem historistisch, nationalistischen Bellizismus seines Neffen; Camillo di Cavour mußte seinen Onkel darauf aufmerksam machen, daß auch dieser im Zeitalter Metternichs kaum eine Heilige Allianz wünschen könne.

Sellon-Bibliographie: Geneviève Abel, *Verzeichnis der Schriften des Grafen Jean-Jacques de Sellon (1782-1839) über die Todesstrafe, die Friedensbewegung und andere internationale Fragen*, in: Friedens-Warte 31 (1931) 309-

¹¹ Gemeint ist der Friedensplan des Herzogs von Sully, der im 19. Jahrhundert meist noch als ein Plan des französischen Königs galt.

313. Überblick: Leo Weisz, *Jean-Jacques de Sellon*. – Zürich 1929; Ivo Rens/Klaus-Gerd Giesen, *Jean-Jacques de Sellon : pacifiste et précurseur de „l'esprit de Genève“*, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 35 (1985) 261-287 (bester Überblick); Klaus-Gerd Giesen, *Die Genfer Friedensgesellschaft (1830-1839) und der Strukturwandel des europäischen Pazifismus*, in: Die Friedens-Warte 66 (1986) 23-42; Beatrice Luginbühl, *Im Kampf gegen die Todesstrafe : Jean-Jacques Comte de Sellon (1782-1839)*. – Diss. Zürich 2000. Zum Sellon-Cavour-Briefwechsel: Francesco Ruffini, *La giovinezza di Cavour*. – 2. Aufl. – Torino 1937. – S. 57-93 (Text von 1912); Ettore Passerin d'Entrèves, *Jean-Jacques de Sellon (1782-1839) e i fratelli Gustave e Camillo di Cavour di fronte alla crisi politica europea del 1830*, in: *Ginevra e l'Italia* / a cura di Delio Cantimori ... – Firenze 1959. – S. 671-699.

6.4 Frankreich

Die erste französische Friedensorganisation war die Société de la Morale Chrétienne, aber ihre aristokratischen Führer fanden zwischen Gefängnisreform und Sklavenfreilassung wenig Zeit speziell für den Frieden. Die Versuche in Frankreich eine spezialisierte Friedensbewegung aufzubauen, kamen aus Großbritannien. 1841 finanzierte die Peace Society den Franzosen ein Preisausschreiben, das sofort zeigt, daß in Frankreich das Interesse an sozialen Voraussetzungen von Frieden und Friedensbewegung viel stärker ist: Sieger war der ökonomische, sozialistische Schriftsteller Constantin Pecqueur (den zweiten Preis erhielt freilich eine schwer erträgliche rhetorische Arbeit *D'une paix universelle et permanente* (1842) von Patrice Bazan, der wohl identisch ist mit einem Angestellten beim Marinearsenal in Cherbourg, der 1859 ein Gedicht zum Ruhm der französischen Armee und Flotte drucken ließ). 1848 und 1849 organisierten die englischen und amerikanischen Friedensgesellschaften Kongresse in Brüssel und Paris, um französische Intellektuelle und Politiker zu erreichen. In Frankreich fungierte die Freihandelsbewegung lange als Substitut einer Friedensbewegung, liberale Ökonomen sind die ersten Ansprechpartner der internationalen Friedensbewegung, der Freihändler Frédéric Bastiat ist ihr erster Autor in Frankreich. Nachhaltige Begeisterung für den angelsächsischen Rechtsfrieden gab es zunächst nicht. Francisque Bouvet, der französische Vize-Präsident des Brüsseler Friedenskongresses 1848 und anschließend Vorsitzender der kurzlebigen *Société de la Paix universelle*, protestierte 1849 und 1855 gegen die unpolitische angelsächsische Friedensbewegung, die weder Despoten noch Rußland wahrnehmen kann; dagegen sollte das bonapartistische Modell eines internationalen Kongresses helfen.

Émile de Girardin (1806-1881), erfolgreicher Journalist und Zeitungsverleger, Abgeordneter unter verschiedenen Regimen, Teilnehmer der Friedenskongresse 1849 und 1850, schwankte zwischen sozialistischen und machtpolitischen Friedensstrategien, Frieden durch juristische Organisation konnte er sich nie recht vorstellen. Wenn man seine Friedenstheorie abstrakter nimmt, klingt sie nach der

von Hans Morgenthau verurteilten *science of peace*: Der Frieden kommt durch Wissenschaft, Dampfkraft und Eisenbahnen, in einer Freihandelsordnung ist Territorialpolitik völlig überholt. Er bekämpft die „kleine Politik“ des Ruhmes und der Eroberungen im Namen der „großen Politik“ der Gleichheit der Nationen, Zerstörung der Festungen, Abschaffung der Zölle, Internationalisierung der Verkehrswege. Er stellt dem *paix armée* (mit beschädigter Freiheit, periodischen Revolutionen und Pauperismus) den *paix assuré* entgegen (mit gesicherter Freiheit, fortschrittlicher Zivilisation und ausreichend Arbeit). Girardin tritt für Volksbildung, allgemeines Wahlrecht und einheitliche Kapitalsteuer ein und hält sich für einen Sozialisten (Karl Marx persönlich hat sich die Mühe gemacht, zu erklären, daß das nicht Sozialismus sei, MEW VII, 280-291=MEGA I/10, 290-300). Er adoptiert den Wahlspruch der französischen Sozialisten *Si vis pacem, para pacem*. Er besteht darauf, daß Frieden und Freiheit zusammengehören, aber er meint es umgekehrt als die Theorie des demokratischen Friedens: nur der Frieden kann die Freiheit bringen. Girardin war der erste der großen außenpolitischen Tageskommentatoren, der eine eigene Außenpolitik durchsetzen wollte, und es ist nie wieder vorgekommen, daß der führende außenpolitische Kommentator einer großen Nation über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich den Frieden zu seinem Thema macht. Das war nur möglich durch die Vorstellung einer französischen Aufgabe als *arbitre de la société européenne*, die ihn wenig von Napoléon III. unterscheidet. Er träumt von einem neuen Tilsit, in dem Frankreich und Rußland sich (wie 1807) über die europäische Sicherheit einigen. Dieses Modell hat er von der Julimonarchie bis zum neuen Bonapartismus durchgehalten und den Umständen angepaßt. Mal soll ein solches Bündnis jeden Widerstand unmöglich machen, mal wird ein großer Krieg angekündigt. Den Weg des Krieges zu wählen, ist gerechtfertigt, wenn eine neue europäische Ordnung dabei herauskommt. Wie der große Krieg zum großen Frieden führt, wird nie wirklich klar und ist von den Umständen abhängig. Er wendet sich gegen die Interventionen Napoléons III., die weder Frankreich nutzen noch Europa Sicherheit bringen. Er bekämpft das Nationalitätenprinzip und das Streben nach natürlichen Grenzen. 1848 war er der erste, der von einem europäischen Kongreß redet, dann nennt er es Europäische Union, genauer wird er nie. Was bis 1866 Vorlage für eine waghalsige aber an europäischen Allianzen und am Frieden orientierte Außenpolitik für Frankreich sein sollte, wird im Zeitalter Bismarcks zum Ultimatum: Preußen soll das Rheinland abgeben, das entmilitarisiert und mit Frankreich wirtschaftlich verbunden wird (oder in der Julikrise 1870, als er einer der wichtigsten Stimmen auf dem Weg des Empire libéral in den Krieg war, gleich für Frankreich gefordert wird, falls Preußen sich nicht freiwillig zurückzieht). Der Teilnehmer der Friedenskongresse 1849-1851 hat mit der neuen französischen Friedensbewegung seit 1866 nichts mehr zu tun. Girardins unzählige Zeitschriftenartikel wurden regelmäßig gesammelt: *La politique de la paix* (1849, Artikel 1836-1849); *Abolition de l'esclavage militaire* (1849, Artikel seit 1843). Broschüren zum Krimkrieg: *Solution de la question d'Orient* (1853); *La Paix* (1855). Broschüren gegen den italienischen Krieg: *L'empereur Napoléon et l'Europe* (1859; in 15 Schritten vom freien Flußverkehr über die Abschaffung der militärischen Sklaverei, die europäische Union und die Ausrottung des Elends zur „régénération physique et morale de l'homme, ce premier devoir de tout gouvernement“), *La guerre* (1859), *L'équilibre européenne* (1859), *Le désarmement européen* (1859). Gegen eine Intervention für Polen:

Paix et liberté (1864). Die Aufsätze seit 1866 sind gesammelt in: *Le succès* (1867, Artikel von 1866, Bismarck gewidmet); *Le condamné du 6 mars* (1868, Artikel von 1867); *La voix dans le desert* (1870, Artikel von 1868); *L'ornière* (1871, Artikel von 1869); *Le gouffre* (1871, Artikel von 1870 und 1871). Nachdem Girardins Kampf um Frieden und Krieg lange weder von den Historikern der Friedensbewegung wahrgenommen wurde, noch von den Girardin-Biographen, die sich mehr für seine Bedeutung in der Geschichte der Presse interessieren, hat Wilhelmus van der Linden in seiner Geschichte der Friedensbewegung keinen (außer Cobden) so häufig beachtet; Girardins „peculiar dialectics“ überfordert ihn freilich so sehr, wie sie Girardins Zeitgenossen überfordert hatte.

Die neue Friedensbewegung in Frankreich ist Frucht der Opposition gegen Napoléon III. und der Gefahr eines Krieges gegen Preußen. Diese Bewegung ist geprägt von dem Gegensatz der Forderung nach Demokratie in der Ligue de la Paix et de la Liberté (seit 1866) und der Beschränkung auf ein internationales Schiedsgericht in der liberalen Ligue Internationale et Permanente de la Paix (seit 1867; nach dem Krieg 1870/71 in Société des Amis de la Paix umgenannt). **Frédéric Passy** (1822-1912), Gründer der Ligue Internationale et Permanente de la Paix und die führende Persönlichkeit der französischen und kontinentalen Friedensbewegung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (er erhielt den ersten Friedensnobelpreis), war ein typischer französischer *économiste* und begann in Art eines *économiste* über den Frieden zu schreiben: *La paix armée*, in: Journal des économistes No. 137 (Mai 1865) 221-229 (die übliche französische Gegenüberstellung von Produzieren und Zerstören, Kampf gegen die Natur und gegen die Menschen; damals war seine Lösung noch einseitige Abrüstung einer Großmacht à la Bentham). Aber seine Friedensvereinigung war keine Bewegung für Frieden durch Zollfreiheit (für die er unabhängig davon eintrat). Er mußte Friedensfreunde verschiedener Richtungen sammeln. Das Preisausschreiben, mit auch diese Friedensbewegung 1869 begann, hält sich unbestimmt zwischen Rechtsfrieden und Humanität: „Le crime de la guerre dénoncé à l'humanité“. Die von der Jury ausgezeichneten Arbeiten sind alle rhetorisch. Eugène Goblet d'Alviella (1846-1925), Politikwissenschaftler, Jurist und Religionshistoriker, später ein führender liberaler Politiker Belgiens, gab eine wilde Mischung von historischen Äußerungen für und gegen den Krieg und aller möglichen, nie näher ausgeführten Friedentendenzen ab; er setzt auf Zunahme internationaler Verträge, auf eine Liga der Neutralen, aus der eine europäische Konföderation und dann die Vereinigten Staaten der Menschheit werden (*Désarmer ou déchoir : essai sur les relations internationales*. – Paris 1872). 1917 schrieb er, inzwischen Graf Goblet d'Alviella, noch einmal über „den wahren und den falschen Pazifismus“: Grundlage des dauerhaften und definitiven Friedens in Europa könne nur eine Neuverteilung der Staatsgebiete sein: Verkleinerung Deutschlands, Zerschlagung Österreich-Ungarns. Henri Dupasquier, der über Pauperismus und Genossenschaftswesen schrieb und kaum über das heimische Neufchâtel hinaus bekannt war, berücksichtigt humanitäre, soziale, moralische und ökonomische Standpunkte; allein der ökonomische Abschnitt löst sich durch Statistiken über Kriegsfolgen/Folgen des bewaffneten Friedens von der bloßen Rhetorik der Kriegsverdammung; er setzt auf Abrüstung und öffentliche Meinung, die Idee eines interna-

tionalen Tribunals bleibt blaß (*Le crime de la guerre dénoncé à l'humanité*. – Paris 1873, 2. Aufl. 1875). Marie-Louis Mézières (1793-1872), ehemaliger Rektor der Akademie von Metz, der über englische Literatur, Pauperismus (moralisierend) und Militärgeschichtsschreibung (kritisch) schrieb, kämpft gegen die *gloire des armes*; er setzt dem *esprit militaire* weniger den *esprit commerciale* entgegen, als den *esprit politique*: die Zentralisierung Frankreichs wird beklagt; die Vorstellung eines europäischen Kongresses bleibt blaß (*De la polémomanie ou folie de la guerre dans l'Europe actuelle*. – Paris 1872). Außer Konkurrenz aber unter der patronage der Amis de la Paix und mit einem Vorwort von Passy erschien: Henri Dumesnil, *La guerre : étude philosophique*. – Paris 1872 (tatsächlich eine Weltgeschichte des Krieges, dessen lange Existenz er nie erklären kann, und der Friedensäußerungen, die die Zukunft für sich haben werden, „wie eine Reise durch viele Stürme, die zuletzt gut zum Ziel führt“). Diese Schriften zeigen, wie sehr es die wichtigste Friedensstrategie zunächst war, einen Wandel in der öffentlichen Meinung herbeizuführen. Die Preisschriften erinnern stark an die Schriften im Umkreis der angelsächsischen Friedensbewegung vor der Mitte des Jahrhunderts, die im französischen Sprachraum keine Chance gehabt hatten (nur daß sie weniger auf christliche Tradition, mehr auf humanistische Bildung zurückgreifen). Vgl. den Abschlußbericht: *Le crime de la guerre dénoncé à l'humanité : concours ouvert en 1869 par La Ligue internationale et permanente de la paix ; rapport du Jury*. – Paris 1872; Jacob ter Meulen, *Der Gedanke der internationalen Organisation II/2* (1940) S. 74-76 nennt irrtümlich Robert Fromentin statt Goblet d'Alviella als Preisträger; siehe auch Abschnitt 3.9.1 zu Juan Bautista Alberdi, der seinen geplanten Beitrag nicht fertiggestellt hat). Der Abschlußbericht der Jury erwähnt eine Arbeit des **Abbé Garaude** als den Text, der bisher in Frankreich am bekanntesten war. Dieser Landpfarrer aus dem Limousin ist in der Tat ein Vorläufer dieser rhetorischen Friedensliteratur in Frankreich: Sein Buch ist fast nur eine Sammlung von Zitaten zu Kriegsursachen und Kriegsfolgen aus allen Jahrtausenden vom Altertum bis ins 19. Jahrhundert. Jeder Verdacht, daß sich die Bedingungen für Krieg und Frieden in neuerer Zeit geändert haben könnten, fehlt. Selbst die Rolle des Christentums als Bruch mit dem Nationalismus der Antike, die das 19. Jahrhundert so beschäftigte, kommt bei dem Geistlichen kaum vor. Er interessiert sich für die Moral der Herrschenden, nicht für die der Völker, die das 19. Jahrhundert zunehmend interessierte. Seine Autorität für internationale Verrechtlichung bleibt der Abbé de Saint-Pierre (François Garaude, *La guerre considérée au point de vue philosophique, sociale et religieux*. – Paris 1864). Nach 20 Jahren schrieb Garaude ein weiteres Buch gegen einen Kollegen im Limousin, der sich weiterhin an den katholischen Bellizisten de Maistre halten wollte, nicht an dessen Kritiker Garaude. 1864 und 1885 ist sein Argument gegen de Maistre: Wer den Krieg für gottgewollt hält, hat den Unterschied zwischen Tieren und Menschen und damit die christliche Botschaft nicht verstanden (*Dissertation philosophique et religieuse sur la guerre et la paix : réponse à M. l'abbé Artige sur la question*. – Tulle 1885; in diesem Buch beschreibt Garaude einmal selber den Ausgangspunkt dieser rhetorischen Friedensliteratur: er schreibe, weil der Krieg „plus déplorable que déplorable“ sei). Zu Garaudes Mitarbeit in der Friedensbewegung der 1860er Jahre vgl. van der Linden a.a.O. S. 651. Nach 1871 hat Passy die Bewegung rasch auf Schiedsgerichtsbarkeit verpflichtet und mit britischen und amerikanischen Bewegungen zusammengebracht, bei denen die-

se Idee eine längere Tradition hatte. Für die Ligue de la Paix et de la Liberté und ihren Weg von der Europäischen Union zum Schiedsgericht siehe Abschnitt 3.3.2 zu Charles Lemonnier.

Die Gesamtdarstellungen der französischen Friedensbewegungen sind Überblicke ohne größere Ambitionen (wenigstens für das 19. Jahrhundert): Jean Defrasne, *Le pacifisme en France*. – Paris 1994 (von 1815 bis in die 1980er Jahre); Michael G. Clinton, *The French Peace Movement, 1821-1919*, Diss. Notre Dame, Ind. 1998; Yves Santamaria, *Le pacifisme, une passion française*. – Paris 2005 (von 1815 bis zum Irakkrieg 2003). Da die beiden internationalen Friedensligen des späten 19. Jahrhunderts französisch geprägt waren, können die Darstellungen der internationalen Friedensbewegung von Wilhelmus van der Linden (bis 1874) und Sandi Cooper (für die späteren Jahre) diesen Mangel etwas kompensieren. Vgl. zu Passy sein *Pour la paix : notes et documents*. – Paris 1909, Neudruck New York 1972 im Rahmen der Garland Library of War and Peace (eine Art Autobiographie, mit einem Anhang von Reden und andere Beiträgen Passys 1867-1909); Adolf Wild, *Frédéric Passy (1822-1912)*, in: *Wider den Krieg : große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll* / hrsg. von Christiane Rajewsky und Dieter Riesenberger. – München 1987. – S. 40-46; Michael Clinton, *Frédéric Passy : Patriotic Pacifist*, in: *Journal of Historical Biography*, Autumn 2007, S. 33-62.

6.5 Deutschsprachiger Raum

Im deutschsprachigen Raum gibt es (fast) nichts, was man eine Friedensbewegung nennen kann. Einige Demokraten von 1848/49 sind im Gedächtnis geblieben: Johann Jacoby, Ludwig Simon und Karl Vogt und wurden 1872 von der Jury des Preisausschreibens der Amis de la Paix genannt in einer Bemerkung über die geringe Zahl und die geringe Qualität der Einsendungen aus Deutschland (aus einer späteren Generation kannte man damals nur Eduard Loewenthal). Man kann die Liste vergangener Größen der Demokratie von 1848 vermehren, etwa um Amand Goegg, der versuchte, die Demokraten der Freiheits- und Friedensliga und die Sozialisten der Internationalen Arbeiterassoziation einander anzunähern, oder um Adolf Fischhof, der 1875 mit einem Abrüstungsvorschlag in ganz Europa gehört wurde. Die Darstellungen der Friedensbewegung in Deutschland müssen für die Zeit vor 1889 fast ausschließlich von den Friedensbewegungen außerhalb Deutschlands erzählen (Dieter Riesenberger, *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland*. – Göttingen 1985; Karl Holl, *Pazifismus in Deutschland*. – Frankfurt am Main 1988). In das Lexikon *Die Friedensbewegung : organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und in der Schweiz* / hrsg. von Helmut Donat und Karl Holl. – Düsseldorf 1983 konnten für das 19. Jahrhundert einige Pazifisten aus der romanischen Schweiz aufgenommen werden, aber aus dem deutschsprachigen Raum gibt es nur Constantin Frantz und Karl Christian Planck, die wohl aufgenommen wurden, weil einige in der Friedensbewegung des

20. Jahrhunderts sich an sie erinnerten, aber mit einem organisierten Pazifismus des 19. Jahrhunderts hatten beide nichts zu tun.

Gustav Adolf Spieß (1802-1875), Arzt in Frankfurt am Main und ein örtlicher Organisator des Internationalen Friedenskongresses 1850, hat bereits notiert, warum der für Deutschland organisierte Friedenskongreß kein Interesse bei den Deutschen fand: Frieden, sagte man ihm, mache nur für die USA, Großbritannien und Frankreich Sinn, wohlbegrenzte und einigermaßen freie und deshalb anerkannte und geachtete Staaten, die nur noch Wohlfahrt im Innern mehren müssen. Er wendet sich gegen die Liberalen, die von einem preußischen Krieg gegen Österreich erwarten, daß er im Ausland Achtung und im Innern das Ende der Feindschaft gegen den Liberalismus bringen werde. Spieß will gemäßigte Demokraten und Konstitutionelle zusammenführen, Deutschland müsse zu Tätigkeit befreit werden, solche allseitige Tätigkeit bietet aber nur der Frieden. „Bei uns müssen die Friedensvereine zu Vereinen friedlicher Reform all unserer Zustände werden, denn nur durch eine gründliche Umgestaltung derselben nach allen Richtungen hin dürfen wir hoffen, das allmählich zu erreichen, was die Bewohner England's und Amerika's großenteils schon besitzen“ (*Gedanken über die Bildung von Friedens-Vereinen in Deutschland : dem am 22. Juli in London zu eröffnenden vierten Friedenscongresse gewidmet.* – Frankfurt am Main 1851). Die *Allgemeine Deutsche Biographie* XXXV (1893) 178-179 kennt ihn als einen Bürger, der in vielen Vereinen und Stiftungen engagiert war, sein Engagement für die Friedensbewegung war aber bereits vergessen. Siehe oben auch Hinweise auf den Frühsozialisten Friedrich Grünhagen und den Freihändler Karl Arnd, die ähnlich an eine Friedensbewegung appellieren, die es in Deutschland nicht gab.

Am ehesten hätte in Deutschland Antimilitarismus eine Chance haben müssen, aber auch dazu kam es nicht. **Wilhelm Schulz** (1797-1860, später Schulz-Bodmer) mußte als Demokrat aus dem Offiziersberuf ausscheiden, sein jahrzehntelanges Exil in der Schweiz war nur kurz unterbrochen von einer Zeit als Abgeordneter der Nationalversammlung 1848/49. Er begann mit dem üblichen Weltbild deutscher Demokraten und Liberaler: Der ewige Frieden kann erst kommen, wenn die Bildung der Nationalstaaten abgeschlossen ist und in den Nationalstaaten die Nation entscheiden wird. Die deutsche Einheit erwartete er von einem gemeinsamen Krieg Frankreichs und Deutschlands gegen Rußland zur Wiederherstellung Polens (*Der Bund der Deutschen und Franzosen für Gründung eines nationalen Gleichgewichts in Europa.* – Straßburg 1841). In der Nationalversammlung warb er für eine außenpolitische Grundsatzerklärung, die auf eine deutsche Hegemonie in einem Mitteleuropa von Nationalstaaten hinauslaufen sollte, während die Hegemonie Frankreichs über die romanischen Nationalstaaten respektiert werden sollte (*Denkschrift über die internationale Politik Deutschlands.* – Darmstadt 1848). In der Tradition der Liberalen und Demokraten empfahl er Miliz als Schutz einer liberalen Verfassung (*Über Bürgergarden, Landwehr und noch einiges Andere, was damit in Verbindung steht.* – Hanau 1833). Die Milizfrage nahm er im Parlament 1848 wieder auf. 1849 analysierte er das Versäumnis der Revolution, den Regierungen Heeresmacht und Finanzmacht zu nehmen

(*Deutschlands gegenwärtige Lage und die nächste Aufgabe der demokratischen Partei.* – Frankfurt am Main 1849). Schulz gehörte zu den frühesten deutschen Demokraten, die Proletarisierung als Gefahr erkannten und sozialstaatliche Maßnahmen propagierten (Ideen für Marx waren das freilich nicht). Erst spät hat er, selber erstaunt, seine beiden Ziele zusammengebracht: Pauperismus ist eine Folge stehender Heere. Er empfiehlt Friedensvereine (v.a., wenn sie den Verteidigungskrieg behalten wollen), völkerrechtliche Schiedsgerichte (die aber nur für einen Teil der Konflikte taugen), Umrüstung von Angriff auf Verteidigung. Vor allem aber ist das Milizsystem das wirksamste Mittel zur Erhaltung des inneren und äußeren Friedens. Die Friedensbewegung muß eine antimilitaristische Bewegung sein, man muß den Zwangssoldaten vorrechnen, wie versklavt sie sind. Natürlich bedeutet das Milizsystem auch bei Schulz-Bodmer eine Militarisierung der Gesellschaft (*Die Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft : eine Untersuchung auf geschichtlicher und statistischer Grundlage über die finanziellen und volkswirtschaftlichen, die politischen und sozialen Einflüsse des Heerwesens.* – Leipzig 1859). Vgl. *Militärpolitik : mit besonderer Beziehung auf die Widerstandskraft der Schweiz und den Kampf eines Milizheeres gegen stehende Heere.* – Leipzig 1855 (Darstellung des schweizerischen Heeres mit einer Einleitung über die Gefahr stehender Heere für die Freiheit der Völker); *Entwaffnung oder Krieg : eine Denkschrift für den italienischen Congreß.* – Leipzig 1859 (ein weiterer Aufruf an die Friedensbewegung, die Dringlichkeit der Umrüstung zu erkennen, „schon sind aus den dunklen Massen eines grollenden Proletariats drohende Stimmen laut geworden“). An die Stelle der Hoffnung auf Frankreich ist übrigens die Hoffnung auf England getreten: ein Land ohne Konskription, das in allen Zonen der Erde für die Verbreitung der christlichen Religion, der Gesittung, der politischen und bürgerlichen Freiheit arbeitet; die dafür nötigen europäischen Einwanderer in Übersee stehen nur zur Verfügung, wenn es keine Konskription gibt. Für die Beendigung der Konskription soll England seinen Einfluß so geltend machen, wie es ihn zur Beendigung der Negersklaverei geltend gemacht hatte (*Die Rettung der Gesellschaft a.a.O.*). Die Darstellungen der deutschsprachigen Friedensbewegung haben ihn übersehen, selbst die Traditionspflege der Militarismuskritik erinnert sich nicht an den einzigen soliden deutschen Beitrag des 19. Jahrhunderts. Zur Biographie: Walter Grab, *Ein Mann, der Marx Ideen gab : Wilhelm Schulz, Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche.* – Düsseldorf 1979. Zum frühen Schulz: Frank Nägler, *Von der Idee des Friedens zur Apologie des Krieges : eine Untersuchung geistiger Strömungen im Umkreis des Rotteck-Welckerschen Staatslexikons.* – Baden-Baden 1990.

Mehr beachtet wurde der katholische Antiprussianismus, der sich seit 1866 als Antimilitarismus artikuliert: der bayrische Publizist und Politiker Joseph E. Jörg, der Mainzer Publizist Philipp Wasserburg, der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel Frhr. von Ketteler, der Jesuit Georg Michael Pachtler. **Georg Michael Pachtler** (1825-1889, Pseudonym Annarius Osseg) ist als Autor am interessantesten und macht das Problem dieser Kritik des Militarismus deutlich: zu viele Motive, keine klaren Theorien. Es geht natürlich um Verarmung durch Militärausgaben, aber Ursache ist die Entchristlichung der Neuzeit: Materialismus, Protestantismus, Hegelianismus. Der Papst muß wieder Schiedsrichter zwischen den Staa-

ten werden (*Der europäische Militarismus.* – Amberg 1876). Pachtler war ein Mann vieler Kämpfe – Liberale, Sozialisten, Freimaurer sind ihm so verderblich wie der Militarismus. Vgl. zur katholischen Militärkritik: Ingo Löppenber, „*Wider Raubstaat, Großkapital und Pickelhaube*“ : die katholische Militarismuskritik und Militärpolitik des Zentrums 1860 bis 1914. – Frankfurt am Main 2009.

Eduard Loewenthal (1836-1917) ist als Gründer des Deutschen Vereins für Internationale Friedenspropaganda fast der einzige Deutsche, der vor 1890 ein Vertreter des organisierten Pazifismus genannt werden kann. Der Sohn eines Lehrers an einer jüdischen Schule in Württemberg, war in den 1860er Jahren als demokratischer Journalist erfolgreich, in den 70er/80er Jahren lange im west-europäischen Exil. Der internationale Frieden begegnet bei Loewenthal erstmals 1860, nur eine Seite, eingeklemmt zwischen Religionskritik und materialistischer Ableitung der menschlichen Tugenden: Wenn es international eine Verpflichtung zum Schiedsgericht gäbe wie im Deutschen Bund, dann würde der Krieg unmöglich (*Die soziale und geistige Reformation des 19. Jahrhunderts als kulturhistorischer Zielpunkt der gegenwärtigen Zeitbewegung.* – Frankfurt am Main 1860. – S. 22-23). Von dieser einen Seite wird er lebenslang sagen, dort habe er schon alles gesagt. 1868 gründete er eine Friedensgesellschaft gegen den Republikanismus der Friedens- und Freiheitsliga. Er hat begriffen, daß im monarchischen Europa ein wirkungsvoller Staatenbund die bestehenden Regierungen akzeptieren muß. Seine Europäischen Union steht unter dem Direktorium der Großmächte. Loewenthals Schriften im Umkreis des Deutsch-Französischen Krieges sind Polemiken gegen den preußischen Militarismus und dessen Folgen, die Massenarmut und „das preußische Völker-Dressur-System“. Die europäische Föderativ-Republik (1871) soll die Rettung bringen. Das zeigt ihn doch in der Nähe der Friedens- und Freiheitsliga. Während der internationale Trend zur Schiedsgerichtsbarkeit zwischen den real existierenden Regierungen geht, bleibt Loewenthal bei einer Föderation mit Legislative, Judikative und Exekutive. Selbsthilfe und eigenmächtige Intervention einzelner Staaten müssen verschwinden, die zu gründende Internationale Organisation darf aber in Bürgerkriege intervenieren, da diese heute alle Staaten betreffen. Nach einem eigenmächtigen Krieg soll der Internationale Gerichtshof den *status quo ante* wiederherstellen. Sanktion ist die Isolierung des schuldigen Staates (*Grundzüge zur Reform und Codification des Völkerrechts.* – Berlin 1874). Dieses Gründungsdokument seines Deutschen Vereins für Internationale Friedenspropaganda wurde noch zweimal vorgelegt mit neuen Einleitungen: *Der wahre Weg zum bleibenden Frieden, nebst Entwurf zur Reform und Codification des Völkerrechts.* – Berlin 1896; *Grundzüge zur Reform und Codification des Völkerrechts (in deutscher und französischer Sprache) : Vorlage für die vom Kaiser von Russland einberufene Friedens-Conferenz.* – Berlin 1898. Seine 1895 wiederbelebte Organisation hieß deutlicher Deutscher Verein für obligatorische internationale Friedensjustiz, die angestrebte Europäische Union ist jetzt zur „völkerrechtlichen Welt-Union“ geworden. Er hat die sozialen Voraussetzungen des Friedens, welche die inzwischen existierende deutsche Friedensbewegung zu übersehen versuchte, jetzt stärker betont (*Ein Welt-Staatenbund als sicherstes Mittel zur Beseitigung des Krieges.* – Berlin 1896, handelt mehr vom Recht auf Arbeit als vom Staatenbund). Dem von ihm vorge-

schlagenen Welt-Wohlfahrts-Amt vorgreifend hat er 1906 ein Welt-Wohlfahrts-Comité gegründet. Von Herkunft war Loewenthal Philosoph und Gründer der Religion des Cogitantentums, die auf vorgeblich naturwissenschaftlicher Basis denen Unsterblichkeit versprach, die sich zu geistigen Individuen ausgebildet haben (es geht um gröbere und feinere Materie, über deren Beziehungen zueinander seine Fulguro-Genesis-Theorie ein gar zu genaues Wissen hat). Die Friedensbewegung sollte Teil dieses Bildungsprozesses sein: „Mit der Geschichte der Friedensbewegung nimmt die Veredelungs- und Vergeistigungsgeschichte der Menschheit ihren Anfang.“ Dem von ihm vorgeschlagenen Welt-Wissenschafts-Amt vorgreifend hat er 1907 ein Central-Institut für Gedankenstatistik und menschliche Wissenserweiterung gegründet. Das Cogitantentum, das jeweils neuesten Entwicklungen offen sein solle, sei der Beginn der Weltreligion. Sein System der Soziologie (immerhin 29 Seiten lang) stellt der Soziologie die Aufgabe, Individualismus und Altruismus, Nationalitätenprinzip und Menschheitsprinzip in eine Balance zu bringen. In der Zukunft wird das Menschheitsprinzip überwiegen. Weltpolitik braucht einen Weltstaatenbund mit Weltparlament und Weltbundesrat, der über ein Welt-Militär verfügt und durch ein Welt-Wohlfahrts-Amt und ein Welt-Wissenschafts-Amt die Welt voranbringt. Zuletzt schrieb er über den Verkehr mit anderen Welten (*Neues System der Soziologie : nebst Nachtrag zu meiner Fulguro-Genesis-Theorie*. – Berlin 1908). Zur Philosophie (ein Überrest Feuerbachs und des Materialismusstreits) und zum Cogitantentum: *System und Geschichte des Naturalismus*. – Leipzig 1861, die 6. Aufl. 1897 hat einen völlig verschiedenen Text, aber keine wirklichen Fortschritte; *Die menschliche Unsterblichkeit in naturalistischer Beleuchtung und Begründung ; nebst Anhang: Das Cogitantentum, die Religion des Wissens und der Wissenserweiterung, als Religion der Zukunft*. – Berlin 1910. Vgl. Elisabeth Rees-Dessauer, *In the Beginning there was Lightening : Fulguro-Genesis and Eduard Loewenthal's Religion of Religion*, in: *Origin(s) of Design in Nature* / ed. by Liz Swan... – Dordrecht 2012. – S. 255-270. Es ist nicht leicht, Loewenthal ernst zu nehmen: Die vielen Schriften von 9 oder 16 und selten mehr Seiten, die endlosen Verweisungen zwischen diesen Schriften, ohne daß irgendwo seine Vorschläge wirklich einmal dargelegt würden, die dauernden Prioritätsstreitigkeiten Er konnte weder in den 1860/70er Jahren mit einer der beiden internationalen Friedensligen, noch nach 1890 mit anderen deutschen Friedensgesellschaften länger zusammenarbeiten. Daß seine Friedensvereine viele Mitglieder und eine kontinuierliche Existenz hatten, ist unwahrscheinlich (immerhin hatte sein 1895 im Streit mit der Deutschen Friedens-Gesellschaft wiederbelebte Deutsche Verein für Internationale Friedenspropaganda für kurze Zeit außer Loewenthal als Vorsitzendem mit Alfred H. Fried auch einen Sekretär). Vgl. seine Selbstdarstellungen: *Obligatorische Friedensjustiz, nicht Schiedsgericht : ein Beitrag zur Geschichte der Friedensbewegung und meine Stellung zu derselben*. – Berlin 1897; *Geschichte der Friedensbewegung*. – Berlin 1903, 2. Aufl. 1907; *Mein Lebenswerk auf sozialpolitischem, neu-religiösem, philosophischem und naturwissenschaftlichem Gebiete : Memoiren*. – Berlin 1910, 2. Aufl. 1912. In dem biographischen Lexikon *Die Friedensbewegung : organisierter Pazifismus* a.a.O. fehlt ausgerechnet ein Eintrag über den ersten organisierenden Pazifisten Mitteleuropas. Der damalige Mitherausgeber Karl Holl hat ihn nachträglich als „den Typus des schwer umgänglichen, dabei ebenso idealistischen wie monomanischen Sonderlings“ gezeichnet (*Pazifismus*

in Deutschland a.a.O. S. 36-38). Vgl. Brigitte M. Goldstein, in: *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders* / ed. by Harold Josephson. – Westport, Conn. 1985. – S. 572-573 (nimmt ihn zweifellos zu ernst); Wilhelmus van der Linden, *The International Peace Movement 1815-1874*. – Amsterdam 1987. – S. 798-800, 857-858, 915 (nimmt ihn ernst, aber nicht zu sehr); Andreas Volkmer, *Kriegsverhütung und Friedenssicherung durch Internationale Organisation : Deutsche Ideen und Pläne 1815-1870*. – Diss. Marburg 2013. – S. 265-273, <http://dnb.info/1051934761/34> (nimmt ihn wieder viel zu ernst). Es ist ein Lebenslauf in der Misere der deutschen Demokratie, der Misere des deutschen Materialismus und der Misere der deutschen Friedensbewegung.